

Barbara Nobis

UMGEKREMPELT.

Wenn Menschen dem
Ruf der Liebe folgen

Ungewöhnliche Lebenswege
und theologische Gespräche
zur Inspiration und Orientierung

2020 Barbara Nobis

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

| | |
|-----------------|--|
| Autorin: | Barbara Nobis |
| Illustrationen: | Raden Norfiqri: Portraits O.J. Steinbach: Covermotiv/Background Barbara Nobis: Symbole |
| Korrektorat: | Ina Kleinod |
| Buchsatz: | Barbara Nobis |
| ISBN: | |
| Paperback: | 978-3-347-08725-5 |
| Hardcover: | 978-3-347-08726-2 |
| e-Book: | 978-3-347-08727-9 |

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich meinem Seelengefährten, der mich nach seinem Tod für eine gewisse Zeit mit seiner unermesslichen Liebe begleitete. Für dich will ich den Weg der bedingungslosen Liebe gehen, du schöne Seele und Herzensfreund – von so vielen schmerzlich vermisst!

Dieses Buch wendet sich ebenso an jene, die sich am Beginn ihres spirituellen Weges wähen. Wenn die Lektüre auch nur einen Menschen auf seinem Seelenweg inspiriert, hat dieses Buch seinen Zweck erfüllt.

Ich danke all jenen, die mich in meinem ›Sosein‹ angenommen und mir so Liebe gezeigt haben. Dies gilt insbesondere für meinen Mann Frank und meine Schwiegereltern.

Liebe Eltern, habt Dank dafür, dass Ihr mir die Erfahrungen dieses Lebens ermöglicht habt.

Marc, du warst und bist das größte Geschenk in meinem Leben. Fühl dich geliebt auf deinem Weg.

Angela, Dominik, Griet, Ingrid, Katrin, Renate und Ulrike – vielen, vielen Dank fürs Zuhören, für Eure Geduld und Eure hilfreiche Kritik.



ERSTER TEIL: Prolog - Elf Lebenswege - Epilog

Facettenreiche Pfade

zum Glück der bedingungslosen Liebe

| | | | |
|---|--------------------------------|---|-----|
| 1 | Prolog: Barbara Nobis | Die Komfortzone verlassen | 13 |
| | Christin (röm.-kath.) | Der Ruf der Liebe veranlasste mich, mit diesem Buch belastende Glaubenskonzepte zu hinterfragen. | |
| 2 | Bettina Suvi Rode | Medialität | 31 |
| | Christin (ev.-luth.) | Erst nachdem Bettina gelernt hatte, ihre hellen Sinne wertzuschätzen, konnte sie Trauernden als Brücke zur Liebe der ›Geistigen Welt‹ dienen. | |
| 3 | Bernard Jakoby | Jenseitswelten und Dualseelen | 57 |
| | Christ (röm.-kath.) | Bernard erforschte den Tod und erfuhr durch seine Dualseele Gregory die göttliche Liebe. | |
| 4 | Lisa Valentin | Unvergängliches Glück | 77 |
| | Buddhistin (Karma-Kagyü Linie) | Lisa fand über den ›Diamantweg‹ zum unzerstörbaren Kern aller fühlenden Wesen. | |
| 5 | Margret Hilleringmann | Persönlichkeitsentwicklung | 105 |
| | Christin (ev.-luth.) | Margret entwickelte sich ›vom Veilchen zur Rose‹, während sie stets von Gottes Hand gehalten war. | |

| | | | |
|----|--|--|-----|
| 6 | Bo Katzman | Die eigene Wahrheit | 129 |
| | Christ (Anhänger von Jesus) | Bo fand durch eine Nahtoderfahrung die bedingungslose Liebe und den Mut zur eigenen Wahrheit. | |
| 7 | Heinz Espabad Kindl | Authentizität und Präsenz | 159 |
| | Sufi (universaler Sufismus) | Heinz entwickelte sich vom Rollenspieler zur authentischen Figur, um Gott in der Ekstase des Augenblicks zu spüren. | |
| 8 | Sukadev Volker Bretz | Der Verstand als Werkzeug Gottes | 181 |
| | Hindu (Yoga Vedanta) / Christ (ev.-luth.) | Sukadev nutzt seinen brillanten Verstand, um eine höhere Wirklichkeit zu erfahren. | |
| 9 | Bodo Janssen | Sinnstiftende Arbeit | 209 |
| | Christ (überkonfessionell) | Bodo wandelte sich vom zahlengetriebenen Narzissten zum Dienstleister für glückliche Menschen. | |
| 10 | Tara Stella Deetjen | Mitgefühl und Nächstenliebe | 235 |
| | überkonfessionell (die Liebe als das Beste aller Religionen) | Tara Stella verzichtete auf ein bequemes Leben, um sich für die ›Unberührbaren‹ in Indien und Tibet einzusetzen. | |
| 11 | Andreas Solomon Gutjahr | Versöhnung und Demut | 265 |
| | Kabbalah-Studierender | Andreas Solomon suchte den Weg zur Liebe und fand zur Demut und zur Heilung durch Vergebung. | |

| | | | |
|----|---------------------------------|--|-----|
| 12 | Rosina-Fawzia Al-Rawi Al-Rifair | Das heilige Weibliche | 293 |
| | Muslimin (Sufismus) | Fawzia stellt die weibliche Spiritualität als Basis der bedingungslosen Liebe in den Mittelpunkt ihres Wirkens. | |
| 13 | EPILOG Barbara Nobis | Einfach (in) Liebe sein | 319 |
| | Christin (röm.-kath.) | Ich hinterfrage die illusionären Konzepte des Egos, um sie irgendwann hinter mir lassen zu können. | |

ZWEITER TEIL: Fünf Theologische Gespräche

| | | | |
|----|---|--|-----|
| 14 | Einleitung | Einführende Dialoge über Gott, die Spiritualität und die Welt | 329 |
| 15 | Elke Markmann | Eine evangelische Sichtweise | 333 |
| | Pfarrerin und evangelische Theologin | Die Pfarrerin spricht über den vielfältigen, politischen Gott, die feministische Theologie und die gebotene Vorsicht bei allen Dingen, die den menschlichen Verstand übersteigen. | |
| 16 | Prof. P. Dr. Thomas Dienberg | Eine katholische Sichtweise | 357 |
| | Kapuzinermönch (OFMCap) und Professor im Fach ›Theologie der Spiritualität‹ | Der Pater spricht über Gott, der Liebe ist und Liebe will, über Glaubenszweifel, über die bedingungslose Liebe und die christliche Achtsamkeitspraxis. | |

| | | | |
|----|---|---|-----|
| 17 | Andreas Stoller | Eine buddhistische Sichtweise | 387 |
| | Tibet. Buddhismus (Karma-Kagyü Linie) | Der Dharmalehrer spricht über den Buddhismus als Religion, Erleuchtung, empfehlenswerte spirituelle Praktiken und den Tod. | |
| 18 | André Al Habib | Eine muslimische Sichtweise | 411 |
| | Sufi-Shaykh (Islam) | Der Sufi-Shaykh spricht über den Su- fismus als Herz des Islam, die Position der Frauen und den allmächtigen Gott. | |
| 19 | Narada Marcel Turnau | Eine hinduistische Sichtweise | 449 |
| | spiritueller Lehrer, Hindu (überkonfessionell) | Der spirituelle Lehrer spricht über die hinduistische Spiritualität, Göttinnen und Götter, mystische Erfahrungen, den Wert der Frauen und die Hölle. | |
| 20 | Literaturverzeichnis | | 482 |

ERSTER TEIL

Prolog - Elf Lebenswege - Epilog



PROLOG: DIE KOMFORTZONE VERLASSEN

Der Ruf der Liebe veranlasste mich, mit diesem Buch belastende Glaubenskonzepte zu hinterfragen.

Gleicht die Religion, in die wir hineingeboren werden, nicht einem Gewand? So heißt es in der Bibel: »Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt (Gal 3,26–27).« Genau dies symbolisierte das weiße Kleid, das ich bei meiner Taufe trug. Zugleich versprachen meine Eltern, mich zu einer guten Katholikin zu erziehen. Eine Leitlinie war ihnen dabei der Katechismus¹, wobei sich in unserem Bücherschrank ebenfalls ein bebildertes Lehrwerk für Kinder befand.

Hier stand nicht nur geschrieben, dass die katholische Kirche die alleinseligmachende sei, um den Menschen zum ewigen Glück zu führen. Gleichfalls las ich, dass ein Priester bei der Taufzeremonie den Teufel, der seit der Erbsünde Macht über uns Menschen habe, zweimal beschwor, vom Täufling abzulassen. Diese Aussage ängstigte mich genauso wie das Kapitel über die Todsünde, die zu meiner ewigen Verdammnis führen würde.

Besorgt um mein Seelenheil nahmen mich meine Eltern seit frühesten Kindheit zum Gottesdienst mit, der für zwei Dekaden verpflichtend war. Anfangs schien ich in das Kostüm meiner Konfession hineinzuwachsen. Ich erinnere mich immer noch gerne an die

¹ Lehrbuch für den christlichen Religionsunterricht, meist in Form von Frage und Antwort.

festliche Stimmung, die mich während der Feier der Osternacht ergriff. Gleiches gilt auch für andere Festgottesdienste wie etwa die Christmette, die ich später mit anderen Familienmitgliedern musikalisch unterstützte.

Dennoch: Ohne Naht und Nadelstiche war es nicht, mein Leben als junge Christin. Das lag unter anderem an den Predigten des äußerst konservativ denkenden Gemeindepfarrers. Was ich von ihm hörte, passte ganz und gar nicht zu dem, was ich fühlte und mir wünschte. Selbstverwirklichung? Diese entsprach dem Tanz um das Goldene Kalb (2 Mo 32).

Wohlstand war für jene, die nicht beabsichtigten, nach ihrem Tod ins Reich Gottes zu gelangen. Da es zudem hieß, Jesus habe nur Männer zu seinen Nachfolgern berufen, hatte sich ebenfalls die Frage erledigt, ob wir Mädchen als Messdienerinnen den Pfarrer unterstützen durften. (vgl. Mt 10,2 / Eph 5,24 / 1 Mo 3,16). Ich stieß mich daran, dass es hieß, wir Menschen seien geschaffen, um den mächtigen Gott zu verherrlichen und zu lieben.

Darüber hinaus lehrte der Katechismus, dass es verwerflich sei, eine Hellseherin oder einen Astrologen aufzusuchen, weil dies gegen das erste Gebot verstoße: »Ich bin der HERR, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.«

Wie sollte ich diesen fernen Gott lieben? Als ich meine Mutter danach fragte, sagte sie, ich müsste halt darum beten. Gleichwohl faszinierten mich die Biografien der Heiligen, wobei es mir schien, als verlangte Gott von uns Menschen, dass wir im groben Büßerhemd über diese Erde wandelten, uns aufopferten und alles Leid bereitwillig annähmen. In der Familie wurde immer wieder über das Erscheinen der Gottesmutter in Fatima und Medjugorje gesprochen.

Sie verlangte Sühne, Reue und Gebet. Sinnenfreude und Lebenslust schienen anrücklich zu sein. Es galt, Fleißkärtchen fürs Jenseits zu sammeln – zumal es familienintern hieß, uns stehe der dritte Weltkrieg unmittelbar bevor.

Dies war mit ein Grund dafür, dass in meinem Jugendzimmer das Bild der Jungfrau Maria samt den drei Hirtenkindern von Fatima hing. Täglich betrachtete ich die hell erleuchtete Himmelskönigin, während ich eine gewisse Anzahl von Ave Marias verrichtete. In jenen Tagen glaubte ich noch an die unmittelbare Kraft des Gebets – zumal es in unserer Familie eine chronisch kranke Person gab, der es jedes Mal besser ging, sobald ich für sie gebetet hatte.

Als mystisch veranlagter Teenager führte ich Zwiegespräche mit meinem Schutzengel und der Gottesmutter. Wie viele meines Alters wünschte ich mir ein glückliches, erfülltes Leben und einen liebevollen Freund. Dieser sollte attraktiv und kein Duckmäuser sein. Ich sehnte mich nach nicht weniger als der großen, unvergänglichen Liebe!

Nobody's on nobody's side

Glauben Sie an die romantische Liebe? Sind Sie überzeugt davon, dass es eine verwandte Seele gibt, jemanden, der bis zum Schluss zu Ihnen steht? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Immerhin betrug vor zehn Jahren die Scheidungsquote in Deutschland fast 50 Prozent.² Zudem bezweifelt ein Viertel derjenigen, die in einer Beziehung leben, dass der Mensch, mit dem sie abends vor dem Fernseher

² Vgl. Statistisches Bundesamt, 2019 sowie Splendid Research GmbH, 2017.

sitzen, wahrhaft »the one and only« ist. Sich deshalb trennen? Es läuft doch vergleichsweise gut! Da gibt es die noch nicht volljährigen Kinder, gemeinsame finanzielle Verpflichtungen – und eventuell das einst gegebene Versprechen, das da lautete: »Ich will dich lieben und ehren, bis dass der Tod uns scheidet.«

In meiner Jugend schien mir solch eine Liebe möglich – trotz eines Umfelds, in dem es an Herzenswärme mangelte. Zudem gab es vielerlei Arten von Leid, so etwa Krankheit, Geldmangel oder den frühen Tod meines Vaters. Aber hatte Jesus nicht von seinen Jüngern verlangt, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen? (vgl. Mt 16,24) Während mich die Sorgen trieben und meine Sehnsucht nach Intimität wuchs, geschah eines Tages etwas Verwunderliches: Nach dem Abendgebet schien es mir, als gäbe es da ein Gegenüber. Dies irritierte mich ein wenig. Andererseits sprach ich doch auch mit den Engeln und Maria.

Im Verlauf der Zeit ergaben sich immer wieder Zwiegespräche mit dieser fernen und doch so nahen Seele. Bildete ich mir das Ganze bloß ein? Selbst wenn ich anfangs an der Echtheit dieser Begegnung zweifelte, wirkte unser Beisammensein völlig real. In diesem unglaublichen Miteinander vergingen Stunden wie Minuten, sodass ich irgendwann die Gewissheit spürte, dass sie sich so anfühlen musste, die große Liebe!

Wir verabredeten Zeichen und ich spürte wieder einmal die Präsenz meines Seelengefährten, als ich auf der Wiese unseres blühenden Obstgartens saß. Bei dieser Gelegenheit nahmen wir uns vor, Wege zu finden, um auch im wirklichen Leben zusammenzukommen. Doch unser Plan blieb aus verschiedenen unumstößlichen Gründen eine Utopie, die hier zu entfalten müßig wäre. Ich lebte weiterhin meinen

Alltag: Ich diskutierte jedoch in der Familie zunehmend offener die Regeln des katholischen Glaubens, die ich für herzlos hielt.

Obwohl ich weiterhin im Gitarrenkreis aktiv war und christliche Lieder sang, zeichnete sich in meinem Herzen unaufhaltsam der Bruch ab. So schmetterte ich eines Tages eine neue Hymne: »Nobody's on nobody's side«. Der Song des Musicals »Chess«, aus dem diese Liedzeile stammte, spiegelte das, was ich tief in mir wahrnahm: Niemand ist auf der Seite von niemandem! Weiterhin beherrschten Krankheit, Geldnot und Sorgen das Familienleben. An diesem Elend, so mutmaßte ich, hatten die religiösen Dogmen einen nicht ganz unerheblichen Anteil. Den christlichen Glauben empfand ich mittlerweile als einengendes Korsett, das meiner Sehnsucht nach der Liebe und dem Leben den Atem abzuschnüren schien.

Hatte es etwas genutzt, auszuharren, zu beten sowie das Beste für die anderen und mich zu hoffen? Und hatte ich mich nicht darum bemüht, mein Herz auf diesen allgewaltigen Gott auszurichten? Angesichts der Not, die ich in mir und um mich herum wahrnahm, hatte ich den Weltenschöpfer viele Male um Beistand gebeten – es schien vergebens.

Er hatte geschwiegen, sodass ich meinem Schutzengel eines Abends vor dem Einschlafen erklärte, dass Gott mir allzu lange zu viel zugemutet habe und ich nun andere Wege gehen würde. Bei diesen Worten drehte mein schemenhaft erkennbarer, himmlischer Begleiter entsetzt seinen Kopf zur Seite, was aber nichts an meinem Entschluss

» Viele spirituelle Lehrer erklären das Phänomen der Dualseelen damit, dass zwei Seelenhälften in derselben Frequenz schwingen. «

änderte. Ich hörte tatsächlich auf, intensiv für andere zu beten. Ich glaube, ich betete eine Zeit lang überhaupt nicht mehr. Ich kümmerte mich schlichtweg darum, so zu werden wie alle anderen.

Indes bestand nach wie vor der innige Kontakt zu meinem Seelenfreund. Wenn ich schon nicht mehr an Gottes Liebe glauben konnte, hoffte ich doch weiterhin auf die ›wahrhaftige Liebe‹ zwischen zwei Menschen. Diese Ansicht entsprach zu diesem Zeitpunkt dem, was ich innerhalb der Beziehung zu meinem Seelengefährten fühlte.

Erst viel später sollte ich in einem Seminar des Jenseitsmediums Bettina Suvi Rode erfahren, dass es sich bei dieser Verbindung um eine Dualseelen-Beziehung handelte, auf die sich bereits die Kabbalah, also die mystische Tradition des Judentums, bezieht.³

Viele spirituelle Lehrer erklären das Phänomen der Dualseelen damit, dass zwei Seelenhälften in derselben Frequenz schwingen. Begegnen sich seelenverwandte Menschen, scheint Magie im Spiel zu sein. Sie fühlen sich außergewöhnlich nah und verstanden. Der Gleichklang ihrer Seelen erinnert sie an die göttliche Einheit und die bedingungslose Liebe jenseits der materiellen Welt.

Da der jeweils andere der Schlüssel zu dieser allumfassenden Liebe zu sein scheint, verspüren Dualseelen eine unermessliche Sehnsucht nacheinander. Erwähnen möchte ich ebenfalls, dass zum Beispiel der persische Dichter Rumi solch eine außergewöhnliche Beziehung erlebte, als er seiner Dualseele Shams-e Tabrizi begegnete. Dieses Ver-

³ Vgl. Berg, 2015, S. 90: Yehuda Berg berichtet in seinem Buch ›Die Kraft der Kabbalah‹ davon, dass sich die göttliche Einheit mit dem Urknall in zwei Kräfte teilte. Dabei entfernte sich das männliche Prinzip, auch Adam genannt, vom weiblichen Prinzip namens Eva. Diese Teilstücke zerbarsten in weitere unzählige Teile und Seelen. Jede Seele wie auch jedes Atom ist somit ursprünglich Teil des göttlichen Gefäßes, das »auseinanderbrach«. Daraus ergibt sich wiederum das Verlangen aller Menschen, (erneut) das göttliche Licht zu empfangen, das unendliches Glück gewährt.

ständnis war mir in jungen Jahren noch nicht zugänglich. Zudem traute ich mich damals nicht, mit jemandem über jene Erfahrungen zu sprechen, die mich emotional aufwühlten.

Ebenfalls scheute ich den Gang zum Psychologen. Ich war mir sicher, dass er mir in netten Worten sagen würde, was vernünftige Leute dachten: »Sie sind verrückt!« Nicht selten stellte ich mir ja selbst diese Diagnose. Hinzu kamen ein ganz besonderes Einheitsgefühl mit der Natur und weitere magische Phänomene (die gleichwohl typisch für Dualseelen-Paare sind). Ich wertete dies als weiteres Indiz dafür, kurz davor zu sein, den Verstand zu verlieren.⁴

Daran änderte auch der Umstand wenig, dass sich Mal für Mal meine Anlage zur Hellhörigkeit und Hellföhligkeit bestätigte. Noch heute weiß ich mitunter die Vornamen von Personen, die mir begegnen, ein bis zwei Tage im Voraus. Gleiches gilt für glückliche oder unglückliche Ereignisse.

Je mehr Zeit verstrich, desto bedrückender empfand ich die Tatsache, um die Existenz einer mir nahen Seele zu wissen, aber mit ihr keine reale Liebesbeziehung führen zu können. Deshalb verbot ich mir im Stillen die Sehnsucht nach meinem Gefährten, was dazu führte, dass ich meine Empfindungen kontrollierte: Verstand über Gefühl! Meine mediale Gabe betrachtete ich als Übel.

Was hatte ich davon, wenn mir meine innere Stimme beispielsweise angesichts einer scheinbar gewöhnlichen Erkältung mitteilte, ich müsse ins Krankenhaus, würde es aber überleben? Zwei Tage später lag ich trotzdem mit einer Gehirnhautentzündung auf der

⁴ Vgl. Suckert, 2016, Kapitel 5.5 Missverständene Worte – »Verrückt sein« und »Einbildung«: In ihrem Buch spricht Sylvia Suckert davon, dass viele Menschen, die eine Dualseelen-Erfahrung machen, glauben, nicht mehr bei Sinnen zu sein und den Wahnsinn zu umarmen.

Vorschauende des Prologs

MEDIALITÄT



BETTINA SUVI RODE, GEBOREN 1963
IN ISERLOHN

Erst nachdem Bettina gelernt hatte, ihre hellen Sinne wertzuschätzen, konnte sie Trauernden als Brücke zur Liebe der ›Geistigen Welt‹ dienen.

Religion: evangelisch-lutherisches Christentum

Berufe: Fremdsprachenkorrespondentin, Vorstandsassistentin, Jenseitsmedium, spirituelle Lehrerin, Buchautorin und Coach

Interessen: Katzen, Reisen, Lesen, Fotografie sowie das Sammeln von Engel- und Schmetterlingsfiguren

Das ist der Rede wert: Die Autorin schrieb das Buch ›Von Libellen, Schmetterlingen und dem Tanz auf dem Regenbogen: Jenseitsbotschaften von Kindern, Eltern und Geschwistern‹, erschienen im Verlag Allegria, Berlin, 2014. Bettina Suvi Rode besitzt seit frühester Kindheit helle Sinne, die sich auch in Hellsichtigkeit und Hellwissen äußern. Dennoch war es ihr wichtig, eine langjährige spirituelle Ausbildung zu absolvieren – beispielsweise bei dem bekannten schottischen Medium Gordon Smith. Ihre Arbeit umfasst: Jenseitsbotschaften und Botschaften in Tieftrance, spirituelle Seminare, öffentliche mediale Demonstrationen, regelmäßige Vorträge in Trauer- und Selbsthilfegruppen für Eltern, die ein Kind verloren haben, sowie Coachings für Menschen in Krisensituationen und Phasen der Neuorientierung.

Interviewzeitpunkt: Oktober 2017

Kann denn Hellsichtigkeit Sünde sein?

Ein Jenseitsmedium aufzusuchen fällt vielen in mancherlei Hinsicht nicht leicht. So findet der Interessent im Internet doch einige Artikel, die behaupten, ein Jenseitsmedium wie zum Beispiel Paul Meek arbeite mit Tricks. Er wende Methoden wie das sogenannte ›Cold Reading‹ an, das ursprünglich von professionellen Zauberkünstlern genutzt wurde, um den Hinterbliebenen vorzugaukeln, sie könnten Dahingegangene sehen oder hören.⁸ Manch einer fürchtet, dass der Kontakt zu Verstorbenen negative Energien und Böses heraufbeschwört. Nicht zuletzt beruht diese Haltung auf den Vorbehalten vieler Kirchenlehrer, die übersinnliche Phänomene wie das Hellsehen in die Nähe des Diabolischen rücken. So heißt es im Katechismus, dem Lehrbuch der Katholiken zu Glaubensfragen unter Nummer 2116:

»Sämtliche Formen der Wahrsagerei sind zu verwerfen: Indienstnahme von Satan und Dämonen, Totenbeschwörung oder anderen Handlungen, von denen man zu Unrecht annimmt, sie könnten die Zukunft entschleiern (Vgl. Dtn 18,10; Jer 29,8.). Hinter Horoskopen, Astrologie, Handlesen, Deuten von Vorzeichen und Orakeln, Hellscherei und dem Befragen eines Mediums verbirgt sich der Wille zur Macht über die Zeit, die Geschichte und letztlich über die Menschen, sowie der Wunsch, sich die geheimen Mächte geneigt zu machen. Dies widerspricht der mit liebender Ehrfurcht erfüllten Hochachtung, die wir allein Gott schulden«⁹

⁸ Michalczak, 2016.

⁹ Vgl. III »Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Aberglaube«: In: Katechismus der Katholischen Kirche – IntraText. Teil 3, Abschnitt 2, Kapitel 1, 2111, 2115, 2116, 2117; 1997.

Was ist aber, wenn ein Hinterbliebener nach dem Tod eines geliebten Menschen meint, dessen Präsenz zu spüren? Sind da wirklich dämonische Kräfte im Spiel?

Pfuschen diejenigen, die ein Jenseitsmedium aufsuchen, Gott ins Handwerk? Versündigen sie sich gegen den Allmächtigen? Was sagt Bettina Suvi Rode dazu, die seit über zehn Jahren als Jenseitsmedium arbeitet? Ist sie Mitglied in einer christlichen Kirche?

Die Antwort beim Interview im Oktober 2017 folgte prompt: »Aber natürlich! Wie 97 Prozent der Finnen gehöre ich dem lutherisch-evangelischen Glauben an. Ich gehe gerne in die Kirche, empfinde jedoch das religiöse Leben in Finnland im Vergleich zu Deutschland als moderner. Hier vermisse ich die Nähe zum Menschen. Es geht in Deutschland oft sehr verstaubt zu, sehr wort- und kopflastig. Der Glaube ist hier auch mit sehr vielen Schranken versehen. Das ist in Finnland fließender. Darüber würde ich aber niemals mit einem Pfarrer streiten. Ich missioniere nämlich nicht. Über den Glauben, meine Spiritualität und das, was ich tue, diskutiere ich nicht. Ich bin so wie ich bin.«

Und wie ist sie so? Bei der Begegnung erzählte die Deutsch-Fin- nin offen über ihre Entwicklung, die im Jahr 1963 in der Waldstadt Iserlohn begann. Geburt und Tod. Diese Konstanten unserer Existenz begleiteten bereits Bettinas Eintritt ins Leben:

»Die Hebamme hatte in dieser heißen Sommernacht nur zwei Hände und sollte sich gleich um zwei Frauen kümmern, die in den

» Ich gehe gerne zur Kirche, empfinde jedoch das religiöse Leben in Finnland im Vergleich zu Deutschland als moderner. «

Wehen lagen. Sie hat sich für die Erstgebärende und damit für meine Mutter Ritva-Liisa Anneli entschieden, zumal unsere Leben auf Messers Schneide standen.

Nebenan gab es noch eine Frau, bei der die Geburt des fünften Kindes anstand. Das Mädchen war leider eine Totgeburt, weil sich die Nabelschnur um seinen Hals gewickelt hatte.

Als ich dann zwei oder drei Jahre alt war, habe ich mit einer Susi gesprochen und gespielt, weil ich dieses Mädchen immer um mich herum sehen konnte. Für mich war sie sehr real; nur die anderen konnten sie nicht sehen, was für mich komisch war. Weil mich die anderen Kinder seltsam fanden, war ich ein relativ einsames Kind, aber Susi war immer präsent und hat mich in meiner Kindheit begleitet, bis ich ungefähr neun Jahre alt war.«

Es ist keine Seltenheit, dass Kinder imaginäre Freunde haben. Die Mutter hielt die unsichtbare Spielgefährtin jedoch nicht für das Fantasieprodukt ihrer Tochter. Schließlich gab es in ihrer Familienlinie immer wieder Mitglieder, die sich ihrer hellen Sinne bewusst waren, sie selbst eingeschlossen. Überdies war ihr bekannt, dass das bei der Geburt gestorbene Mädchen auf den Namen Susanne hätte getauft werden sollen.

Einige Jahre später starb Jaana, die dreijährige Tochter der besten Freundin von Bettinas Mutter Ritva-Liisa Anneli, in Finnland an Leukämie. Aus diesem Grund reiste sie mit ihrer Erstgeborenen in ihre Heimat, um an der Beerdigung teilzunehmen. Die vierjährige Bettina sah Jaana im weißen Kleid im Frühjahrsschnee herumhüpfen. »Dem verstorbenen Mädchen schien es gut zu gehen. Schließlich sang es ein Vogellied und erzählte mir unbekümmert, dass ihr Körper kaputt sei und sie ihn nun auf dem Friedhof lassen müsse.

Ich konnte nicht verstehen, dass die Verwandten des verstorbenen Mädchens diese Szenerie nicht ebenfalls wahrnahmen.

Nach dem Leichenschmaus habe ich mit Jaana im Garten gespielt. Ich empfand den Tod als etwas Seltsames. Alle waren traurig, obwohl die Seele meiner Spielpartnerin doch noch unter uns Lebenden weilte.

Zwei Jahre später habe ich dann meinen verstorbenen deutschen Opa neben dem Sarg herlaufen sehen. Ich erinnere mich, dass es anfang zu schneien, als ich zusammen mit ihm ein Kinderlied anstimmte, das er mir einmal beigebracht hatte. Daraufhin drehte sich meine Mutter um und sagte: »Psst, sei leise, die anderen können den Opa nicht sehen.« Auch für meine finnische Oma waren meine Empfindungen und Beobachtungen etwas ganz Natürliches. Man hat jedoch darüber nicht in der Öffentlichkeit gesprochen.«

Wer diese Schilderungen hört, fragt sich instinktiv, ob ein Kind willens und fähig ist, sich die geheimen Mächte geneigt zu machen, wie eben in Nummer 2116 des Katechismus beschrieben. Ist es nicht vielmehr so, dass die kleine Bettina staunend das Leben in all seiner Vielfalt entdeckte – und so Gott jene Hochachtung zollte, die die kirchlichen Lehrmeister Menschen wie ihr aberkennen? Das ist offensichtlich ein Grund, warum die Hellsichtigkeit des spirituellen Kindes tabuisiert werden musste. Selbst wenn die Kirchen ihre Machtposition verloren haben, sind wir noch lange nicht von der angstmachenden Vorstellung befreit, dass jene, die sich dem Übersinnlichen zuwenden, etwas Unrechtes tun.

Außersinnliche Wahrnehmungen gruseln allerdings auch Atheisten, weil es ihr materielles Weltbild in Frage stellt. Es erinnert sie daran, dass sie dem Tod ohnmächtig gegenüberstehen. Das könnte

erklären, warum Jenseitskontakte und Hellsichtigkeit mit fragwürdigen Machenschaften und Gruselgeschichten in Verbindung gebracht werden.

So beginnt ein Artikel, der am 14. Juni 2015 im Magazin FOCUS erschien, mit folgender Schlagzeile: ›Unheimliche Geschichte: Eltern sind sicher: Vierjähriger Sohn spricht mit Toten und sagt Zukunft voraus‹. Der Text berichtet von einem amerikanischen Jungen, dessen verstorbene Großmutter ihm mitgeteilt hatte, dass seine Mutter eine Fehlgeburt erleiden würde. Einige Zeit später konnte das spirituelle Kind eine positivere Nachricht überbringen: Seine Oma hatte ihm gesagt, dass die Familie demnächst Zuwachs in Form von Zwillingen bekäme. All dies traf ein.¹⁰

Erinnerungen an die naturverbundenen finnischen Verwandten

Die Gabe der hellen Sinne verband Bettina auf eine ganz besondere Art mit ihrer Mutter, ihrer finnischen Oma sowie mit ihrer Ur-Großmutter. Selbst wenn Letztere schon nicht mehr auf der Erde weilte, als ihre Ur-Enkelin geboren wurde, begleitete sie diese dennoch aus dem Jenseits. »Ich hatte Menschen, die mich unglaublich geliebt und verstanden haben. Vor allem von der mütterlichen Seite waren es absolut starke Frauen, die durch ihr Leben hindurchgehen mussten. Denke ich an meine Mutter, empfinde ich heute noch Wärme und absolutes Vertrauen. Ich glaube, dass mich die Liebe meiner Mutter über alle Dimensionen hier auf der Erde hinwegträgt und mir hilft, die Härten meines Lebens durchzustehen.

¹⁰ FOCUS Online, 2015.

Meine Definition von Liebe rührt aus dem, was ich als Kind erfahren durfte. Eigentlich kann ich dieses Gefühl nicht in Worte fassen. Neben Vertrauen ist Liebe auch Zärtlichkeit, Nähe und Mitgefühl für einen anderen Menschen. Wenn ich jemanden wirklich liebe, zeige ich ihm meine Wertschätzung und lasse ihn seinen eigenen Weg gehen. Letzteres fällt mir schwer. Eigentlich ist es seltsam, dass ich als Jenseitsmedium darüber berichte, dass ich Menschen nur ungern freigebe.

Es war ein langer Prozess, meine Töchter loszulassen. Was mir hier geholfen hat, war meine tiefe, naturverbundene Religiosität. Ich fühle mich eins mit den Elementen Erde, Wasser, Luft und Kosmos. Es gibt für mich keine Trennung. Wir sind eins mit jedem Tier, jeder Pflanze, jedem Stein. Alles ist göttliche Gnade.«

Die Deutsch-Finnin liebt die Natur, was nicht verwundert – stammt doch ein Teil ihrer Verwandtschaft aus dem Land, das sich seiner über 1.000 Seen rühmt, die genau genommen sogar 100.000 zählen. Hinzu kommen Finnlands Nordlichter, die Mitternachts-sonne und die unberührte Landschaft mit den weitläufigen Wäldern. Wen wundert es da, dass es den naturverbundenen Onkel Seppo immer wieder ins Grüne zog, wobei ihn seine Nichte des Öfteren begleitete. Die gemeinsamen Aufenthalte nutzte der Finne dazu, dem Kind manch wichtige Lektion fürs Leben zu erteilen. So ruderte er mit der Kleinen eines Tages in die Mitte eines größeren Sees und ließ

» Ich glaube,
dass mich
die Liebe
meiner Mutter
über alle Dimensionen
hier auf der Erde
hinwegträgt
und mir hilft,
die Härten
meines Lebens
durchzustehen. «

das Mädchen, das soeben erst das Seepferdchen-Abzeichen bestanden hatte, ans Ufer schwimmen.

»Mein Onkel hat mir gezeigt, dass mein Geist stärker ist als mein Körper und dass ich immer wieder den Weg nach Hause finde – egal was in meinem Leben passiert.«

Die finnische Oma war ebenso naturbezogen. Deshalb saß sie mit ihrer Enkelin oft am Fenster und beobachtete die Vögel. »In der finnischen Mythologie haben unsere gefiederten Freunde eine große Bedeutung. So hat mir meine Großmutter vom Schwan erzählt, der im Totenreich Tuonela mit klagenden Lauten die Seelen in die Unterwelt begleitet.¹¹ Darüber hinaus gelten nicht nur in Finnland Meisen, Rotkehlchen und Amseln als so genannte Verbindungsvögel. Wenn sich ein Trauernder ein Zeichen vom dahingegangenen Menschen wünscht, kann es sein, dass dieser beispielsweise ein Rotkehlchen so beeinflusst, dass es nah an den Hinterbliebenen herankommt und eine Zeitlang bei ihm verweilt. Mit solch einer Geste versuchen Verstorbene, ihren Angehörigen mitzuteilen, dass es sie weiterhin gibt und dass es ihnen gut geht.«

Wenn Bettina an ihre Großmutter denkt, kommt ihr stets eine andere wichtige Erinnerung in den Sinn. »Sie hat mir sehr oft bei Kerzenschein aus dem Brevier ›Ihmisen Elinpäivät¹² vorgelesen und so einiges an Herzensbildung vermittelt. Dieses Buch enthält viele Bilder und Bibelsprüche. Es handelt von der Familie, es geht um Frauen und Kinder sowie um die Frage, wie ein Leben bestmöglich gelebt werden sollte. Dieser Band erinnert mich vor allem an meine finnische Oma.

¹¹ ›Tuonela‹ (auch Tuoni, Manala oder Mana) ist das Totenreich beziehungsweise die Unterwelt in der finnischen Mythologie. Vgl. auch: greatclassicrocords, 2012.

¹² ›Ihmisen Elinpäivät‹ bedeutet auf Deutsch: ›Lebenstage des Menschen‹.

Als sie starb, habe ich das Buch mitgenommen, weil die darin vorkommenden Bibelverse, Darstellungen und Gleichnisse mir Kraft gegeben haben.

Meine Oma war in einem Singkreis, in dem Kirchenlieder gesungen und Gebete gesprochen wurden. Wenn sie sonntags nicht in den Gottesdienst gegangen ist, hat sie im Radio die Sonntagspredigt gehört und die Lieder mitgesungen. Ich habe es immer genossen, mit ihr im Wohnzimmer zu sitzen, zuzuhören, mitzusingen und gemeinsam mit ihr zu beten. Wenn es möglich war, habe ich den Kindergottesdienst in der Kirche besucht. Noch heute ist das Gebet ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Gleiches gilt für die Bibel, die schon in der Kindheit eine Leitlinie für mein Handeln war.«

Finnisch-Deutsch, Deutsch-Finnisch: Bettina war von klein auf in beiden Sprachen und Kulturen zu Hause und fungierte als Dolmetscherin zwischen den deutschen und den finnischen Verwandten.

Sie liebte den wortgewandten, humorvollen und naturverbundenen Seppo genauso wie den deutschen Opa; sie fühlte sich getragen von der Liebe ihrer Mutter, sie kannte sich in der finnischen Mythenvelt aus. Ein freundliches, sensibles Mädchen, behütet, umsorgt. Etwas trübte allerdings das Idyll:

»Als mediales Kind, das zudem mit einem finnischen Akzent spricht, habe ich damals gelernt, mich zu schützen. Ich habe Fremde nicht nah an meine eigene Welt herangelassen. Sonst hätte es wieder geheißen, ich sei komisch. Deshalb empfand ich es als junger Mensch schwierig, Kontakte zu Gleichaltrigen zu pflegen. Ich fand sie langweilig und konnte mich mit ihnen mehr schlecht als recht identifizieren.«

Ende der Vorschau dieses Porträts

JENSEITSWELTEN UND DUALSEELEN



BERNARD JAKOBY, GEBOREN 1957
IN CLOPPENBURG

Bernard erforschte den Tod und erfuhr durch seine Dualseele Gregory die göttliche Liebe.

Religion: Christentum (im römisch-katholischen Glauben aufgewachsen)

Berufe: Literaturwissenschaftler, Bibliothekar, Sterbeforscher

Interessen: Musik, Filme, Kultur, Literatur

Das ist der Rede wert: Im Februar 2019 erschien Bernard Jakobys jüngstes Buch ›Botschaften aus dem Jenseits. Gespräche mit Verstorbenen‹. Hier vermittelt der bekannte Sterbeforscher anhand vieler seriöser Beispiele das aktuelle Wissen zum Thema Nachtodkommunikation und beschreibt die Möglichkeiten, mit Menschen in Kontakt zu treten, die ins Jenseits gewechselt sind.

Interviewzeitpunkt: Dezember 2017

Ein Kraftsymbol, das für die erste Wandlung steht

Nach Ansicht von Bernard Jakoby enthält das Leben viele Stolpersteine. An dieser Stelle mag man den ehemaligen Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit zitieren, der da sagte: »Und das ist auch gut so.« Unerwartete Hindernisse lassen uns taumeln, sie bedingen Krisen. Diese begreift der populäre Autor, der in der Bundeshauptstadt wohnt, mittlerweile als Chance, um wertvolle Seelenerfahrungen zu sammeln und zur Selbst- und Nächstenliebe zu finden. Eine leidvolle Situation hatte einst dazu geführt, dass Bernard vorgezeichnete Wege verließ und dem Ruf seiner Seele folgte.

Davon erzählte er beim Interview Ende Dezember 2017. Wie auf den vielen Fotos, die im Internet kursieren, präsentierte er sich im schwarzen Sweatshirt zur ebenfalls schwarzen Hose – und wirkte darin wie ein Pfarrer in Zivil. Einen Kontrast zur dunklen Kleidung bildete eine feingliedrige Kette. Daran befand sich ein golden schimmerndes Medaillon, auf dem die Gottesmutter abgebildet war. Maria, Mutter der Sterbenden!

»Diese Medaille habe ich beim Ausräumen des Krankenzimmers meiner Mutter gefunden. Damals war das nur ein Blechding, das ich habe nacharbeiten lassen. Diese Schutzmedaille trage ich ständig und sie hilft mir immer dann, wenn es mir schlecht geht oder ich nicht weiterweiß.«

Vor rund 30 Jahren befand sich Bernard in solch einer Situation. Nachdem im August 1990 sein Vater gestorben war, hatte der Krebs drei Monate darauf dem Leben seiner Mutter ein Ende gesetzt. Bernard hatte sie in ihrer letzten Lebensphase zu Hause pflegen lassen. Für damalige Zeiten war das ungewöhnlich, aber so blieben er und

sein Bruder für die Schwerkranke präsent. Die spätere Nachoderfahung hat der Jenseitsforscher schon des Öfteren erzählt: Vor einer Ampel stehend spürte er die Seele der geliebten Mutter durch sein Herz hindurchgehen. Auf diese Art sagte sie dem geliebten Sohn ein letztes Mal ›Lebewohl‹.

Die goldglänzende Medaille erinnert den Sterbeforscher nicht nur an diesen aus dem Rahmen fallenden Abschied, sondern vor allem an die Liebe zwischen ihren beiden Seelen. Zugleich ist dieses Schmuckstück zum Kraftsymbol geworden, das für Bernard Jakobys erste Wandlung steht: Ein vom Verlustschmerz gepeinigter Waise wurde zu jemandem, der dem Tod die Stirn bot, indem er ihn in all seinen Aspekten erkundete. Dadurch, dass er bewusst durch den eigenen Schmerz hindurchging, half er nicht nur sich selbst, sondern auch anderen.

» Als Kind
hatte ich
noch die
Vorstellung,
dass ich
Priester werden
würde. «

Der Sinn des Leidens, das zum inneren Kern führt

Hätte doch der Vollwaise nach dem Tod seiner Eltern bereits die Gewissheit gespürt, dass der Geist unsterblich ist! Es wäre weniger tief gewesen, das Tal der Trauer, das er zunächst zu durchschreiten hatte. »Ich bin da in ein emotionales Loch hineingefallen. Ich hatte ja meine Mutter vier Jahre intensiv begleitet, und auf einmal gab es nichts mehr zu tun. Ich war auf mich selbst zurückgeworfen und wusste lange Zeit nicht, wie es weitergehen sollte. Aber das ist bei Trauernden oft der Fall.«

Ende der Vorschau dieses Porträts

Die wahre Kraft in Dir ist Liebe

und wenn Du nichts besitzt
außer der Liebe,
dann besitzt Du die Welt

und wenn alles dunkel scheint
erinnere Dich der Liebe
dann siehst Du das Licht

und wenn Dich Illusionen knebeln
erinnere Dich der Liebe
und höre auf zu verurteilen

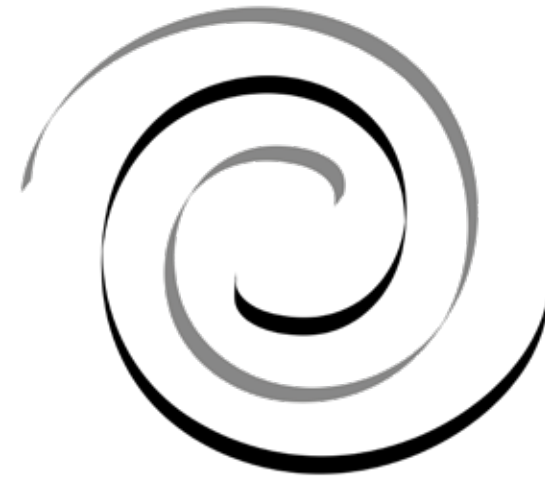
und wenn alles Dich verneint
erinnere Dich der Liebe
dann spürst Du universale Akzeptanz

denn wenn Du nichts besitzt
außer der Liebe,
dann besitzt Du die Welt

Barbara Nobis, im April 2020

ZWEITER TEIL

Fünf Theologische Gespräche



EINFÜHRENDE DIALOGE ÜBER GOTT, DIE SPIRITUALITÄT UND DIE WELT

In der Einleitung dieses Buches habe ich über die vielen Fragen zum Christentum geschrieben, die mich über Jahrzehnte untergründig beschäftigten. Durch den nachtodlichen Kontakt mit meiner Dualseele wurde es für mich wesentlich, Antworten zu erhalten und eine spirituelle und/oder religiöse Heimat zu finden.

Deshalb begann ich zu recherchieren und legte meine wichtigsten Fragen fünf Experten vor, die in einer der Weltreligionen als Lehrende fungieren. Die so entstandenen Dialoge, die Ihnen eine erste Orientierung geben wollen, beziehen sich auf das Christentum, den Islam, den Buddhismus und den Hinduismus.

Die Diskurse widmen sich zum einen der spirituellen Seite der jeweiligen Glaubenslehre: Welche Praktiken werden empfohlen, um die Liebe Gottes zu erfahren? Welches Gottesbild herrscht in dieser Religion vor? Gehen die Gläubigen davon aus, dass es einen Teufel gibt und eine Hölle?

Bereits zu Beginn des Projekts hatte mich die Frage nach der Stellung der Frau in den jeweiligen Konfessionen beschäftigt. Daher kommt dieses Thema in den meisten Diskursen zur Sprache.

Weiterhin beziehen sich die Gespräche auf außersinnliche Erlebnisse. Wie stehen die Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse zu Nahtod-Erfahrungen, zum Kontakt mit Verstorbenen oder mystischen Erscheinungen? Was sagen sie über das Leben nach dem Tod? Findet ein gläubiger Mensch damit innerhalb einer speziellen religiösen Gemeinschaft Gehör?

Bitte beachten Sie, dass die einzelnen Dialoge nicht als unumstößlicher Maßstab für die jeweilige Glaubensgemeinschaft genommen werden können.

Dazu sind die Ansichten über eine einzige Religion zu unterschiedlich – so unterschiedlich, wie wir Menschen einzigartig sind.

Bedenken Sie bitte auch, dass dort Persönlichkeiten mit ihren individuellen Erfahrungen Rede und Antwort gestanden haben. Vielleicht können Ihnen die theologischen Diskurse dennoch eine Hilfe sein, um sich dem Lebensprinzip der allumfassenden Verbundenheit und Liebe zu nähern.

**Die Wahrheit ist nicht das ausschließliche Eigentum
einer einzelnen Heiligen Schrift.**

Die Wahrheit
ist nicht das
ausschließliche Eigentum
einer einzelnen
Heiligen Schrift.

Die Forderung
der Zeit
ist nicht eine
einzige Religion,
sondern die
gegenseitige Achtung
und Duldung
der Anhänger
aller Religionen.

Mohandas Karamchand Gandhi
[1883 - 1944]

EINE KATHOLISCHE SICHTWEISE



THOMAS DIENBERG, GEBOREN 1964

IN BOCHOLT

Der Pater (OFM^{Cap})* spricht über Gott, der Liebe ist und Liebe will, über Glaubenszweifel, über die bedingungslose Liebe und die christliche Achtsamkeitspraxis.

| | |
|------------------------|---|
| Religion: | römisch-katholisch, Kapuziner * Die Abkürzung ›OFM ^{Cap} ‹ (Ordo Fratrum Minorum Capucinatorum) steht für den Kapuzinerorden und lässt sich mit ›Orden der Minderen Brüder‹ übersetzen. |
| Berufe: | Professor für christliche Spiritualität, Seelsorger, Kapuzinerbruder, Autor |
| Interessen: | Christentum, Spiritualität, Schreiben, Musik und Sport, Kultur und Reisen |
| Das ist der Rede wert: | Pater Thomas Dienberg ist Direktor von IUNCTUS – Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität. Er arbeitet zudem als Gastprofessor an der Päpstlichen Universität der Franziskaner (Antonianum) in Rom. Weitere Engagements: Lehrtätigkeiten an verschiedenen Universitäten weltweit, Mitherausgeber der Zeitschrift ›Wissenschaft und Weisheit‹. Thomas Dienberg verfasste zahlreiche Bücher und Schriften. Eine Auswahl aktueller Publikationen: ›Geistliche Begleitung‹, Einmal zu dir selbst und zurück. Das Leben wieder bewusst gestalten‹, ›Unerschrocken: Mit dem Glauben durch angstvolle Zeiten‹. |
| Interviewzeitpunkt: | Februar 2018 |

BARBARA NOBIS: Was bedeutet für Sie Spiritualität? Generell wird ja zwischen Spiritualität und Religion unterschieden.

THOMAS DIENBERG: Ich könnte eine lange wissenschaftliche Definition geben. Das lass ich jetzt bleiben. Solch eine Begriffsbestimmung haben wir hier vom Institut für christliche Spiritualität schon aufgestellt. Wenn Sie mich aber fragen, was für mich persönlich Spiritualität bedeutet, dann beantworte ich das gerne mit einem einzigen Wort. Es lautet: Grundinspiration.

BARBARA NOBIS: Das ist eine interessante Interpretation.

THOMAS DIENBERG: Die ›Grundinspiration‹ meines oder Ihres Lebens, beziehungsweise des menschlichen Daseins überhaupt, das ist der Geist, aus dem heraus ich und andere leben. Die Grundinspiration ist das, was Sie bewegt, was Sie trägt, was für Sie unverzichtbar ist in Ihrem Leben.

Es gibt so etwas wie einen grundlegenden, grundierenden Geist. Daraus entwickeln sich Werte, gewisse Formen, Haltungen und Rituale. Daher kann Spiritualität religiös gebunden sein. Für mich hängt Spiritualität klar mit meinem christlichen Glauben zusammen.

Spiritualität kann aber auch eine Grundhaltung beziehungsweise eine ›Grundinspiration‹ sein, die nicht auf Religion basiert. Ich glaube, dass ein jeder Mensch die Sehnsucht nach mehr in sich trägt, nach dem, was hinter den Dingen, hinter der Welt, hinter dem Greifbaren steckt.

BARBARA NOBIS: Diese Sehnsucht nach dem Mehr ist bereits Spiritualität – oder?

THOMAS DIENBERG: Ja, genau, Sehnsucht ist für mich ein elementarer Begriff im Zusammenhang mit Spiritualität. Das ist der Motor. Diese Spiritualität ist bei einigen sehr klar und sehr deutlich sichtbar, bei anderen ist sie dagegen verschüttet. Spiritualität ist eben auch etwas, worum ich mich immer wieder neu bemühen muss. Sie ist kein Automatismus.

BARBARA NOBIS: Wir sitzen gerade im ›Zentrum für christliche Spiritualität‹ in Münster. Könnten Sie ein paar Worte zur christlichen Spiritualität sagen?

THOMAS DIENBERG: Wenn ich den Begriff der ›Grundinspiration‹ aufgreife, existiert die christliche Spiritualität aus einem Antwortgeschehen heraus, also durch den göttlichen Geist, der inspiriert. Christliche Spiritualität erwächst aus dem Anruf Gottes an den Einzelnen, den Menschen mit ihrem Leben beantworten.

BARBARA NOBIS: Das heißt, christliche Spiritualität hat einen festen Rahmen?

THOMAS DIENBERG: Ja, christliche Spiritualität hat einen festen Rahmen. Sie hat ebenso etwas wie einen Beweger, nämlich Gott, von dem wir als Christen glauben, dass er im Leben präsent ist. Dies gilt vor allem am Anfang sowie zum Ende unseres Lebens-

weges. Manchmal erfahren wir Gott hier sehr deutlich, manchmal begegnet er uns auf sehr verborgenen Wegen. Als Mensch und Christ muss ich aber dafür aufmerksam und wach sein. Gott ist derjenige, der den Rahmen setzt.

BARBARA NOBIS: Ist dieser Rahmen gleichzusetzen mit der religiösen Tradition, in die ein Mensch hineingeboren wird, und die dem Einzelnen vorgibt, was er oder sie zu fühlen oder zu glauben hat? So wird ein indisches Kind darin unterwiesen, sich an die Gottheit Vishnu zu wenden. Ein katholisches Kind wächst mit dem Bild des dreifaltigen Gottes auf. Dagegen scheint die Spiritualität frei zu sein. Sie ist das, was ich mir als Suchender daraus mache.

THOMAS DIENBERG: (zögert) Ich sehe Ihren Punkt, aber ich glaube, dass Spiritualität doch noch ein bisschen mehr ist – auch innerhalb einer Religion. Ich denke, dass keine Spiritualität rahmenlos ist. Damit meine ich nicht das feste Dogmengebäude, welches mir vorgibt, was ich zu glauben habe.

Meiner Meinung nach bastelt sich jeder von uns auf der Suche nach seiner eigenen Spiritualität, die er mehr oder minder umschreiben kann, seinen eigenen Rahmen. Das ist, was ich eben als ›Formen‹ beschrieben habe. Zusätzlich gibt es Rituale, die sich verändern können. Es existiert also innerhalb einer institutionalisierten Religion nicht eine einzige Spiritualität, sondern es gibt Spiritualitäten. Meine Spiritualität als Christ und Katholik und Ihre Spiritualität als Christin und Katholikin mögen sich im Kern decken. Dennoch wird es wahrscheinlich einige Unterschiede hin-

sichtlich dessen geben, wie Sie und ich glauben beziehungsweise wie wir unseren Glauben leben.

BARBARA NOBIS: Das spiegelt meine Erfahrungen wider. In meinen Gesprächen hat bisher zum Beispiel niemand an die leibliche Auferstehung von Jesus Christus geglaubt. Viele lehnen außerdem eine wörtliche Auslegung der Bibel ab. Jeder hat hier seine Meinung, jeder sucht sich sein Gottesbild – und dieses Gottesbild ist oft weit ab von dem, was die Kirche lehrt.

THOMAS DIENBERG: Ja, vieles wird angezweifelt. Ich denke da an den ehemaligen Benediktinermönch Fulbert Steffensky. Dieser Theologe hat einiges über die Spiritualität geschrieben und einen bezeichnenden Satz formuliert. Er hat gesagt, dass christliche Spiritualität die Harmonie stört. Das heißt, es gibt da immer eine kritische Instanz und Distanz zu einem Glaubensgebäude oder zu einem vorab gesetzten Rahmen, in dem ich mich bewege.

Spiritualität hinterfragt und stellt infrage, weil es hier um das Elementare des menschlichen Lebens geht. Eine zeitgemäße christliche Spiritualität vertritt meiner Ansicht nach Papst Franziskus. Er sagt sehr deutlich, worauf es innerhalb der christlichen Spiritualität ankommt. Das ist vor allem dieses Sich-Ver-

» Spiritualität hinterfragt und stellt infrage, weil es hier um das Elementare des menschlichen Lebens geht. «

Ende der Vorschau dieses Diskurses

EINE HINDUISTISCHE SICHTWEISE

Der spirituelle Lehrer spricht über die hinduistische Spiritualität, Göttinnen und Götter, mystische Erfahrungen, den Wert der Frauen und die Hölle.

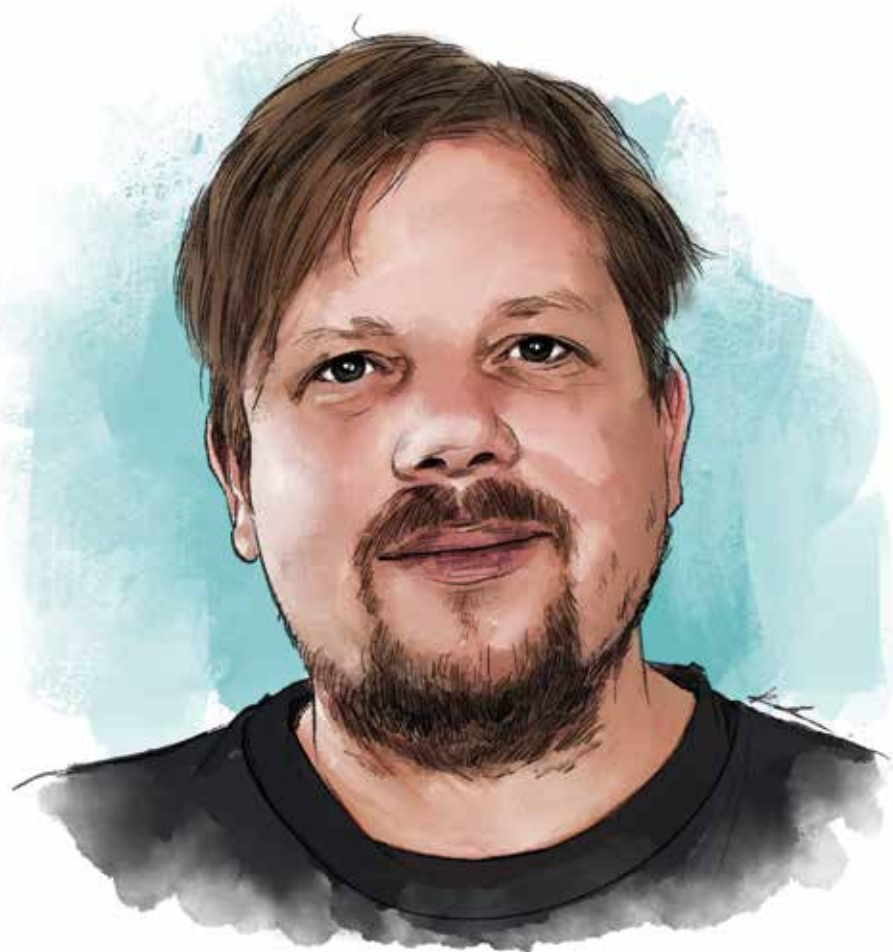
Religion: Hinduismus/metareligiös

Berufe: Koch, Veranstalter von Yogareisen (vor allem nach Indien und Nepal)

Das ist der Rede wert: Narada Marcel bietet mit ›Yonet.de‹ eine Plattform zu den Themen Spiritualität, Gesundheit und Nachhaltigkeit an. Der gelernte Koch wuchs christlich auf und befindet sich nach einer längeren atheistischen Lebensphase seit 1995 auf dem spirituellen Weg.

Zunächst wandte er sich der buddhistischen Tradition der Karma-Kagyü-Linie nach Lama Ole Nydahl zu, um im weiteren Verlauf verschiedene Lehren in Theorie und Praxis zu erkunden. Zudem gewann Narada profundes spirituelles Wissen, nachdem er 2006 bei Yoga Vidya im Ashram Westerwald als Küchenchef begonnen hatte. Dort lebte er neun Jahre, wobei er zahlreiche Ausbildungen absolvierte – so etwa zum Yogalehrer, Heiler, Meditationslehrer, Entspannungstrainer und Atemtrainer. Er gab zunehmend selbst Ausbildungen und leitete ab 2012 einen Ashram. Im Jahr 2015 machte sich Narada als Veranstalter für spirituelle Reisen selbstständig. Des Weiteren ist er als spiritueller Lehrer und Seminarleiter tätig.

Interviewzeitpunkt: Dezember 2019



NARADA MARCEL TURNAU, GEBOREN 1975
IN ROERMOND (NIEDERLANDE)

BARBARA NOBIS: Herr Turnau, wie definieren Sie persönlich hinduistische Spiritualität?

NARADA MARCEL TURNAU: Das Wort Hinduismus ist nur ein Überbegriff für die Spiritualität im indischen Kulturraum. Zudem ist der Begriff Hinduismus nicht von den Indern selbst geschaffen worden, sondern er stammt letztlich von den Einwanderern, die versuchten, die vielen religiösen und spirituellen Strömungen Indiens unter dem Begriff Hinduismus zusammenzufassen. Mit zirka 950 Millionen Anhängern ist der Hinduismus die drittgrößte Religion der Welt. Vor ihr rangiert mit etwa 1,6 Milliarden Menschen der Islam. Platz eins der Weltreligionen belegt das Christentum mit 2,3 Milliarden Anhängern.

BARBARA NOBIS: Mohammed gilt als Religionsstifter des Islam. Die Christen jeglicher Couleur berufen sich auf Jesus. Solch einen Religionsgründer gibt es im Hinduismus nicht.

NARADA MARCEL TURNAU: Ja, das stimmt. So sind im Christentum und im Islam die Ursprünge klar, und auch die Quelltexte sind eindeutig umrissen. Im Hinduismus gibt es noch nicht einmal das. Dort kennt man Hunderte von Religionsstiftern, die sogenannten ›Rishis‹, also Seher. Der Hinduismus war von Anfang an auf Vielfalt angelegt, wobei sich die hinduistischen Glaubenssysteme über 3.500 Jahre hinweg entwickelt haben.

BARBARA NOBIS: Gibt es wenigstens in einigen Punkten ein gemeinsames Konzept? Würden alle Hindus beispielsweise bestätigen, dass es die Wiedergeburt gibt?

NARADA MARCEL TURNAU: Auch darüber gibt es keine einheitliche Meinung. Im ursprünglichen Hinduismus Südindiens existierte noch keine Vorstellung vom ›Samsara‹, also vom sich wiederholenden Kreislauf von Leben und Tod. Grundsätzlich ist es die Idee bei der Wiedergeburt, dass man sich daraus befreien kann. Das Konzept der Reinkarnation entstand in Nordindien mit den mystischen Texten der ›Upanishaden‹.

Charakteristisch für die Einheit in der Vielfalt des Hinduismus sind die zigtausend Götter, die letztlich alle ›Brahman‹, die Weltseele, beziehungsweise das universelle alles umfassende Bewusstsein ausdrücken. Viele Hindus, wenn auch nicht alle, sind dem Kastensystem verbunden, das Menschen dem Stand der Priester, Krieger, Kaufleute und Handwerker zuordnet. Unterhalb dieser Pyramide befinden sich die Unberührbaren, die als Kastenlose oft von jenen, die einer Kaste angehören, diskriminiert werden.

Die Zugehörigkeit zu einer Kaste beruht nach Ansicht vieler Hindus auf dem Verhalten im letzten Leben und entspricht daher

» Charakteristisch für die Einheit in der Vielfalt des Hinduismus sind die zigtausend Götter, die letztlich alle ›Brahman‹, die Weltseele, beziehungsweise das universelle alles umfassende Bewusstsein ausdrücken. «

einer natürlichen Weltordnung. Das ursprüngliche Konzept aus den vedischen Schriften sprach jedoch von einer Einteilung der Kasten durch die Eigenschaften der Menschen, nicht aber durch Geburt. Dies ist ein Beispiel für die Veränderung von Spiritualität zugunsten der Machtinteressen von Eliten. Dieses Phänomen finden wir in allen Weltreligionen.

BARBARA NOBIS: Normalerweise können Westeuropäer nicht zum Hinduismus übertreten, weil dieser Glaube von den Eltern an die Kinder vererbt wird. Sie bezeichnen sich dennoch als Hinduist, obwohl Sie wahrscheinlich christliche Eltern hatten.

NARADA MARCEL TURNAU: Da zeigt sich abermals die Vielfalt des Hinduismus. Bei einer Reformbewegung des Hinduismus namens Arya Samaj ist es beispielsweise möglich, zum Hinduismus zu konvertieren. Diese religiöse Strömung geht zurück auf die indische Freiheitsbewegung vor zirka 100 Jahren. Sie führten damals solch eine Konvertierung ein, um den Hinduismus zu stärken. Zum Islam kann man übertreten, indem man die Schahāda¹⁶¹ vor Zeugen spricht – und zack ist man ein Muslim. Zur damaligen Zeit wechselten sehr viele Menschen vom Hinduismus zum Islam. Darin haben diese Hinduisten eine Gefahr für ihre Identität gesehen. Aus diesem Grund schufen sie eine Möglichkeit, um Christen und Muslimen einen Weg zurück zum Hinduismus zu gestatten. Durch ein kurzes Ritual in dieser Organisation können auch Ausländer zum Hinduismus konvertieren. Ich besitze seit dem Jahr 2016 ein entsprechendes Zertifikat,

¹⁶¹ Schahāda: Der Begriff bezeichnet das islamische Glaubensbekenntnis.

sodass ich in Indien die Tempel betreten darf. Ich verstehe mich als freidenkender, multireligiöser Mensch, wobei ich versuche, in den verschiedenen Religionen zur Essenz vorzudringen. Da will ich mich auch nicht begrenzen. Ich bin Buddhist hinsichtlich der Zufluchtspraxis. Ich bin getaufter Christ und bin eine Zeit lang dem Sufi-Shaykh Hassan Dyck gefolgt, der in der Eifel lebt. Ihn betrachte ich nach wie vor als einen wichtigen Lehrer für mich. Er steht in der Tradition der Naqshbandi-Sufis.

BARBARA NOBIS: Dennoch fühlen Sie sich vor allem als Hindu.

NARADA MARCEL TURNAU: Ich muss gestehen, dass ich die größte Inspiration auf meinem spirituellen Weg aus den hinduistischen Lehren gezogen habe.

BARBARA NOBIS: Welcher Art der hinduistischen Spiritualität stehen Sie nahe?

NARADA MARCEL TURNAU: Ich bin verankert in der Lehre des ›Advaita Vedanta‹. Das ist eine philosophische Richtung aus Indien, die dem Kern der vedischen Lehren entspricht. Diese prägen bis heute den Hinduismus. Seine Wurzeln liegen in den vedischen Schriften, die 3.000 bis 5.000 Jahre alt sind. Und die zentrale Sichtweise, die aus den vedischen Texten resultiert, ist die Lehre des ›Advaita Vedanta‹.

BARBARA NOBIS: ›Advaita‹ bedeutet meines Wissens, dass letzten Endes alles eins ist.

NARADA MARCEL TURNAU: Genau, das ist im Prinzip ein Monismus. Die absolute Wirklichkeit ist, dass alles eins ist. Es gibt keine Trennung zwischen dem Subjekt, also dem Beobachter, und dem Objekt, also dem, was beobachtet wird. Das Wort Objekt bezieht sich dabei nicht grundsätzlich auf Gegenstände, sondern

» Die absolute Wirklichkeit ist, dass alles eins ist. Es gibt keine Trennung zwischen dem Subjekt, also dem Beobachter, und dem Objekt, das beobachtet wird. «

auf gänzlich alles Beobachtete, inklusive der Situationen und Menschen. Subjekt und Objekt sind in Wirklichkeit eins. Die Trennung, die wir in unserer irdischen Existenz erleben und auf der unser Leben basiert, ist nur eine Illusion, die es zu überwinden gilt. Das ist im Grunde der Kern dieser Lehre.

BARBARA NOBIS: Das erinnert mich im Christentum an jene Menschen, die den ›Kurs in Wundern‹ studieren.

NARADA MARCEL TURNAU: Ja, das ist ebenso eine Form des ›Advaita Vedanta‹, allerdings mit einer christlichen Terminologie. Das ist im Prinzip auch der Kern dessen,

was Swami Sivananda, der Guru hinter Yoga Vidya e.V., vermittelt. Gleichwohl vermischte er diese Lehre mit weiteren philosophischen Standpunkten. Sein Ansatz ist der integrale Yoga, wobei der Yoga an und für sich schon immer ein ganzheitlicher Weg war. Der integrale Yoga hat die Absicht, dass die Wahrheitsuchenden mittels verschiedenartiger Ebenen in ihrer spirituellen Praxis zur Erkenntnis der Einheit allen Seins gelangen. Diese Erfahrung wird

durch das Praktizieren der verschiedenen Yogawege unterstützt. Zu nennen sind da der Hatha-Yoga, der Kundalini-Yoga, der Karma-Yoga, der Jnana-Yoga, der Raja-Yoga sowie der Bhakti-Yoga.

BARBARA NOBIS: Gibt es eine Form des Yogas, die für Wahrheitsuchende von besonderer Wichtigkeit ist?

NARADA MARCEL TURNAU: Weil der Mensch ein multidimensionales Wesen ist, sind alle Yogaarten gleich wichtig. Wir existieren zeitgleich auf verschiedensten Ebenen, und die eben genannten Yogawege setzen auf unterschiedlichen Ebenen an. So bezieht sich Bhakti-Yoga auf die Ebene des Gefühls, beziehungsweise des Herzens, Hatha-Yoga und Kundalini-Yoga richten sich zunächst auf die physische Ebene, der Raja-Yoga fokussiert den Willen und die Tatkraft. In Richtung Verstand zielt der Jnana-Yoga und das Dienen im Karma-Yoga transzendiert das Ego.

Letztlich führt jeder Weg zum Ziel, weil jede inkarnierte Wesenheit irgendwann ganz von selbst die spirituelle Befreiung erreicht. Dadurch, dass du lebst, gewinnst du viele Erfahrungen. Du machst eine Entwicklung durch und schreitest voran. Die eben genannten Yogawege sind nur Methoden, um sich mit mehr Klarheit auf das Ziel der spirituellen Erlösung ausrichten zu können. Interessant finde ich die Tatsache, dass diese Prinzipien hinter allen Religionen stehen.

BARBARA NOBIS: Ist es vielleicht so, dass ein gefühlsbetonter Mensch zum Bhakti-Yoga tendiert und ein verstandesorientierter Mensch eher zum Jnana-Yoga oder zum Raja-Yoga?

Ende der Vorschau dieses Diskurses